

Preprint aus: Secondhand – aber exzellent! Bibliotheken bauen im Bestand / Petra Hauke; Klaus Ulrich Werner (Hrsg.). Mit einem Geleitw. von Dorothea Sommer, IFLA Library Buildings and Equipment Section. Bad Honnef: Bock + Herchen, 2011. 380 S., Abb. ISBN 978-3883472768. Online: <http://edoc.hu-berlin.de/browsing/series> -> Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft.



© T. Schelling.

Hier ging einmal die Post ab ...

Die Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern in einem nachgenutzten Industriegebäude

TOBIAS SCHELLING

Einleitung – Prekäre Platzverhältnisse in Permanenz – Machbarkeitsstudie rät zur Nutzung bereits bestehender Gebäude – Neubau hiesse: größere finanzielle und terminliche Risiken – In vieler Hinsicht passend – Umnutzung macht Schule – Optimale Lage: Zwischen Bahnhof und Vierwaldstätter See – Mehr Platz als das Raumprogramm auswies – Erfolgreiche Imagepflege – Architekturwettbewerb – Wenig attraktiv: Die Bibliothek im Untergeschoss – Überzeugend: klare funktionale Gliederung – Starke Bezugnahme zum alten Gebäude – Ideal: Alles unter einem Dach – Kompromiss: Optimale Lage vs. suboptimale Raumhöhe – Zusätzliche Stützen erhöhen die Tragfähigkeit – ‚Erzwungene‘ Durchmischung von Bereichen – Wie wichtig ist Flexibilität? – Attraktive Arbeitsplatzformen – Fazit – Literatur und Internetquellen

Einleitung

Die Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) steht mitten in einem grossen Restrukturierungsprozess, der durch die Eröffnung der lokalen Universität und deren relativ schnelles Wachstum ausgelöst wurde. Da die ZHB im Leistungsauftrag die bibliothekarische Versorgung der Universität sicherstellt, hatte das Wachstum der Universität naturgemäss auch einen Ausbau des universitären Teils der Bibliothek zur Folge. Die notwendig gewordene Restrukturierung betrifft nicht nur die innerbetriebliche Organisation, sondern auch und vor allem eine Standortkonzentration der Bibliotheken.

Über die Planungen eines zweiten, grossen¹ Standorts der ZHB in einem ehemaligen Industriegebäude der Schweizerischen Post wird hier berichtet.

Prekäre Platzverhältnisse in Permanenz

Die Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern blickt auf eine 60jährige Geschichte zurück. 1951 bezog die Zentralbibliothek, so der ursprüngliche Name, ein optimales und architektonisch wertvolles Gebäude an der Sempacherstrasse, in der Nähe des Bahnhofs Luzern. Das für rund 500 000 Bände konzipierte Haus stiess bereits 30 Jahre nach der Eröffnung an seine Kapazitätsgrenzen. Folglich wurden erste Planungen für eine Erweiterung der Bibliothek in Angriff genommen. Es sollte aber noch 30 Jahre dauern, bis endlich eine Lösung realisiert werden konnte.

Im Jahr 2000 wurde die Universität Luzern gegründet. Die Vorläufer der Universität gehen bis ins 17. Jahrhundert zurück, als eine universitäre Hochschule mit einer Theologischen, später auch einer Geisteswissenschaftlichen Fakultät eingerichtet wurde. Aber erst mit der Annahme einer Volksabstimmung zur Gründung einer weiteren Fakultät (Rechtswissenschaften) wurde die Grundlage geschaffen, um im Jahr 2005 vom Schweizer Bund als Universität anerkannt zu werden. Die ZHB wurde allerdings schon kurz vor der Gründung der Juristischen Fakultät formell mit der bibliothekarischen Versorgung der Universität beauftragt. Aufgrund der prekären Platzverhältnisse am Standort Sempacherstrasse musste für den universitären Teil der ZHB nach Lösungen gesucht werden. Eine Integration in den Standort Sempacherstrasse wäre nur durch einen enormen Ausbau möglich geworden.

Machbarkeitsstudie rät zur Nutzung bereits bestehender Gebäude

In Luzern entschied man sich für ein einschichtiges Bibliothekssystem. In diesem Zusammenhang wurde bewusst auf die Gründung von Institutsbibliotheken verzichtet; vielmehr wurden vier, meist kleinräumige Fachbereichsbibliotheken eingerichtet. Bei drei der vier Standorte handelte es sich um reine Präsenzbibliotheken, da es die räumlichen Gegebenheiten nicht erlaubten, auch ausleihbare Bestände aufzustellen. Diese waren im Haupthaus am Standort Sempacherstrasse untergebracht. Insgesamt betrieb die ZHB also fünf Bibliotheken mit einem Gesamtbestand von etwa 1 Mio. Einheiten. Die prekären Platzverhältnisse und die verstreuten Standorte ließen nicht nur eine

¹ Der Herkunft des Autors entsprechend wurde in diesem Beitrag die Schweizer Rechtschreibung verwendet.

Erweiterung sondern auch eine Standortkonzentration wünschenswert erscheinen. Zwei von der kantonalen Baubehörde in Auftrag gegebene Machbarkeitsstudien gaben erste Aufschlüsse darüber, wie die Situation der ZHB verbessert werden könnte. Die wichtigsten Ergebnisse der ersten Studie von 2001 lauteten wie folgt:

- Eine Erweiterung am Standort Sempacherstrasse ist nicht mit sinnvollen Mitteln möglich; zu sehr schränken sowohl das vorhandene Gebäude als auch die Umgebung – der Park, der mit seinem alten Baumbestand nicht in die Planung mit einbezogen werden durfte – die Möglichkeiten ein.
- Ein vollständiger Neubau würde, ob am gleichen oder an einem anderen Ort, ca. 35 bis 40 Mio. Euro kosten. Diese Summe, das machte der Regierungsrat, die Exekutive des Kantons Luzern, unmissverständlich klar, konnte für die Bibliothek auch langfristig unter keinen Umständen zur Verfügung gestellt werden: Möglich waren maximal 15 Mio. Euro.

Die Machbarkeitsstudie von 2001 gab also klare Grundmaximen vor: Es war nicht möglich, den jetzigen Hauptstandort zu vergrössern – eine Erweiterung war nur an einem zweiten Standort, und zwar in einem bereits bestehenden Gebäude, zu erreichen.

Neubau hiëe: gröÛere finanzielle und terminliche Risiken

Parallel zu den Überlegungen zur Bibliotheksentwicklung erfolgten auch seitens der Universität Planungen zur mittelfristigen (Standort-)Entwicklung. Denn die Universität wuchs nach der Gründung im Jahr 2000 wider Erwarten schnell und stark, auch wenn die absoluten Zahlen im Vergleich zu anderen Schweizer und insbesondere auch deutschen Universitäten immer noch sehr bescheiden waren und sind. Bei der Gründung im Jahr 2000 verzeichnete die Universität Luzern 250 Studierende. Es wurde prognostiziert, dass diese Zahl bis ins akademische Jahr 2005/2006 auf 950 anwachsen werde. Bereits 2004 studierten aber schon über 1 200 Personen in Luzern, so dass nicht nur die Universitätsstrategie, sondern auch die Immobilienstrategie überdacht werden musste. Insbesondere tat eine Standortkonzentration Not, denn die Universität verteilte sich zu der Zeit auf rund 20 Standorte. Die ursprünglichen Planungen wurden jedoch durch die realen Gegebenheiten ad absurdum geführt. So plante die Universität ursprünglich ein Gebäude mit einer Kapazität für 1 500 Studierende, einer Zahl also, die bereits Jahre vor der Realisierung nahezu erreicht wurde.

Diese Planungen wurden deshalb vernünftigerweise aufgegeben, und es begann die Suche nach einem adäquaten Gebäude mit einer Kapazität für rund 2 600 Studierende.² Nach neuerlicher Prüfung verschiedener Standorte kamen drei Grundstücke in die engere Auswahl, zwei davon betrafen Gebäude, die umgenutzt werden konnten, bei einem wäre ein Neubau nötig geworden. Der Regierungsrat des Kantons Luzern verzichtete mit folgender Begründung auf die Weiterverfolgung eines Neubauprojektes: Ein vollständiger Neubau würde grössere finanzielle und terminliche Risiken beinhalten und die Durchführung eines komplexen städtebaulichen Architekturwettbewerbes als Grundlage für die Subventionseingabe an den Bund und für die Volksabstimmung voraussetzen. Mit diesem Vorgehen hätten terminliche Rahmenbedingungen nicht eingehalten werden können.

In vieler Hinsicht passend: Ein ehemaliges Postbetriebsgebäude

Es zeigte sich bereits hier, dass dem Faktor Zeit in den Planungen und Überlegungen von Anfang an eine hohe Priorität beigemessen wurde. Der Entscheid fiel schliesslich auf ein ehemaliges Postbetriebsgebäude, ein Industriebau aus den 1980er Jahren. Die Schweizerische Post nutzte das Gebäude als regionales Verteilzentrum für die Brief- und Paketpost, gab den Standort aber infolge von Zentralisierungsbemühungen vor einigen Jahren wieder auf. Die Wahl fiel auf das Postbetriebsgebäude aufgrund der guten Lage beim Bahnhof Luzern, einer äusserst intakten Gebäudestruktur, der Ausbaufähigkeit des Gebäudes, und zudem bietet das Gebäude aufgrund seiner Grösse die Möglichkeit, zusätzlich verwandte Institutionen aus dem tertiären Bildungsbereich zumindest teilweise unterzubringen.

Umnutzung macht Schule

Interessanterweise ist das Luzerner Projekt nur eines von mehreren, aktuell im Bau befindlichen Schweizer Beispielen, in denen eine tertiäre Bildungseinrichtung mitsamt der Bibliothek in ein ehemaliges Industriegebäude einzieht. Ebenfalls in einem ehemaligen Postbetriebsgebäude und ebenfalls in unmittelbarer Bahnhofsnähe beziehen in Zürich im Sommer 2012 die Pädagogische Hochschule und deren Mediothek neue, umgenutzte Räumlichkeiten.

² Die Zahl von 2 600 Studierenden wurde im Jahr 2005 durch den Grossrat des Kantons Luzern als Obergrenze festgesetzt.

Ebenfalls in Zürich, im Gebäude des ehemals grössten europäischen Milchverarbeitungsbetriebes, auf dem sogenannten Toni-Areal, werden Teile der Zürcher Fachhochschule und auch die Bibliothek der Hochschule der Künste untergebracht. In Bern wiederum ziehen die philologisch-humanistische Fakultät, das Departement Sozialwissenschaften der Universität und Teile der Pädagogischen Hochschule auf das VonRoll-Areal, ein ehemaliges Eisenwerk.

Optimale Lage: Zwischen Bahnhof und Vierwaldstättersee

Das Postbetriebsgebäude befindet sich in idealer Lage. Der Vierwaldstättersee ist nur ein paar Schritte entfernt, zudem sind die Anbindungen an den öffentlichen Verkehr optimal: Der Bahnhof und der Busbahnhof Luzern befinden sich in unmittelbarer Nähe. Gegenüber des Postbetriebsgebäudes befindet sich das Kultur- und Kongresszentrum Luzern (KKL), ein von Jean Nouvel Ende der 1990er Jahre erbautes Gebäude mit nationaler Ausstrahlung. In der näheren Umgebung sind weitere Bildungseinrichtungen wie beispielsweise die Fachhochschulen für Wirtschaft und Soziale Arbeit untergebracht.

Mehr Platz als das Raumprogramm auswies

Beim Postbetriebsgebäude handelt es sich um ein grossflächiges Gebäude mit einer maximalen Länge von 120 m, auf der Nordseite 110 m und einer Breite von 55 m. Es umfasst sieben Stockwerke: zwei Untergeschosse, das Erdgeschoss, ein Zwischengeschoss, das nur auf einem Bruchteil der Gebäudefläche ausgebaut war, sowie drei Obergeschosse. Es handelt sich, bis auf das Zwischengeschoss, um grossflächige und tragfähige Geschosebenen. In der Mitte des Gebäudes befindet sich ein 12 m breiter und 70 m langer, offener Innenhof.

Das Postbetriebsgebäude hat eine Grundstücksfläche von rund 6 000 m² und eine Nettogeschosfläche von knapp 39 000 m², wobei eine Hauptnutzfläche von 22 000 m² realisiert werden kann. Das ist deutlich mehr, als das Raumprogramm der Universität Luzern ausweist. Somit wurde mit dem Standort Postbetriebsgebäude ein weiteres Anliegen des Kantons Luzern erreicht, nämlich, dass Flächen auch an andere Bildungsinstitutionen abgegeben und dadurch Synergien genutzt werden können.

So erhält auch die Pädagogische Hochschule Luzern (PHZ) grössere Flächen zur Verfügung gestellt. Auch eine Unterbringung der Bibliothek in dem Gebäude wird von allen Seiten als äusserst wünschenswert erachtet. Für die ZHB ist die Integration des universitären Teils der Bibliothek in das neue Gebäude eine optimale Lösung. Sie wird so ab September 2011, wenn das neue Gebäude fertiggestellt sein wird, zu einer Bibliothek mit mehreren

Standorten – dem Haupthaus am Standort Sempacherstrasse und der neuen Bibliothek für die Universität und die Pädagogische Hochschule am Standort UNI/PHZ-Gebäude, wie das Gebäude nach dem Umbau offiziell heissen wird. Dazu kommt die Bibliothek der Fachhochschule für Wirtschaft in Luzern (HSLU W), die ebenfalls der ZHB zugehörig ist.

Erfolgreiche Imagepflege

Für den weiteren Planungsprozess war es entscheidend, dass die Bedeutung der Bibliothek schon in diesem frühen Stadium erkannt und artikuliert wurde. So heisst es in der Botschaft des Regierungsrates an den Grossen Rat: „Der Bibliothek kommt als gemeinsame Einrichtung der Universität Luzern und der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern eine besondere Bedeutung zu. Sie steht den Studierenden und Forschenden der Universität Luzern sowie der Öffentlichkeit offen.“³

Architekturwettbewerb

Der Architekturwettbewerb für den Umbau des Postbetriebsgebäudes in ein Hochschul- und Bibliotheksgebäude fand 2005 statt. Das Gebäude soll nach dem Umbau 2 600 Studierenden der Universität und 1 250 Studierenden der PHZ Platz bieten und eine gemeinsame Bibliothek von Universität und PHZ beherbergen. Als Zielvorgaben wurden genannt:

- hohe Funktionalität und optimale innere Erschliessungen,
- hohe innenräumliche Qualitäten (Lichtführung über Fassaden und Innenhöfe, Begegnungs- und Kommunikationsräume, innenräumliche Stimmung, Schallschutz, Raumakustik),
- hohe städtebauliche Qualität (Erscheinungsbild, Umgebungsgestaltung),
- sorgfältiger und ökonomischer Umgang mit der bestehenden Bausubstanz (bestmögliche Ausnutzung der zur Verfügung stehenden Flächen unter Bewahrung der Funktionalität, der Erschliessung und der Möglichkeit künftiger Erweiterungen),
- überzeugende architektonische und konstruktiv angemessene Lösung,
- optimale Anbindung an das bestehende Verkehrs- und Erschliessungsregime,

³ Kanton Luzern (2005), S. 9.

- niedrige Investitions- und Unterhaltungskosten.⁴

Insgesamt wurden 38 Projekte von Architekturbüros aus Deutschland und der Schweiz eingereicht. In der Vorjurierung der Projekte war der Direktor der ZHB beteiligt. Das Preisgericht enthielt hingegen keine Person mit explizitem Fachwissen zu Bibliotheken resp. Bibliotheksbau, sondern setzte sich aus Architekten, Stadtplanern und Vertretern von Universität, PHZ und dem Kanton Luzern zusammen.

Es prämierte schliesslich sechs Projekte, die sich durch zum Teil sehr unterschiedliche Ansätze auszeichnen. Das galt auch für die Ausgestaltung der Bibliothek. Beim Versuch, die Projekte in Bezug auf die Bibliothek zu kategorisieren, liessen sich sehr grob drei Varianten unterscheiden: Das Siegerprojekt stand dabei in Funktionalität und Ausgestaltung für sich und wird später ausführlich erläutert; drei Projekte legten den Fokus auf eine zentrale Eingangssituation und verlegten dabei die Bibliothek in die Untergeschosse. Bei zwei Projekten schien ein hoher Tageslichtanteil und ein repräsentativer Charakter der Bibliothek prioritär.

Wenig attraktiv: Die Bibliothek im Untergeschoss

Drei der sechs prämierten Projekte platzieren die Bibliothek in den beiden Untergeschossen des Gebäudes, wobei der Eingang bei zweien im Erdgeschoss angesiedelt sein sollte. Naturgemäss stellen sich mit der Lage im Untergeschoss besondere Herausforderungen an die Lichtgestaltung, insbesondere an ausreichende Zufuhr von Tageslicht. In allen drei Projekten wurde dies über grosse Lichtschächte erreicht, so dass auch in diesen Projekten durchaus akzeptable Lichtbedingungen zu erwarten gewesen wären. Trotzdem blieb die Lage in den Untergeschossen des Gebäudes für die Bibliothek und insbesondere auch für die Bibliotheksmitarbeiter, die ebenfalls in den Untergeschossen untergebracht worden wären, eher unattraktiv.

Zwei Projekte zeichneten sich durch einen hohen Glasanteil in der Fassade aus. Beiser⁵ hat in ihrer Diplomarbeit zu Trends und Visionen in Bibliotheken bereits darauf aufmerksam gemacht, dass Glasfassaden auffallend häufig bei Bibliotheksneubauten zum Einsatz kämen. Sie misst dem Glas eine doppelte Bedeutung bei:

Die Belichtung ist in Bibliotheksgebäuden schon immer ein wichtiges Thema gewesen. Hinzu kommt die Assoziation durch

⁴ Kanton Luzern, Amt für Hochbauten und Immobilien (2006), S. 4.

⁵ Beiser (2003).

das transparente Material, dass auch das Innere und die Funktion transparent sein sollen und den Menschen die Schwellenangst genommen werden soll, das Gebäude zu betreten und Interesse für die Vorgänge im Inneren zu wecken.⁶

Führt man sich vor Augen, dass die Bibliothek im Luzerner Beispiel nur einen kleinen Teil der Gesamtfläche beansprucht, ist sicherlich in Zweifel zu ziehen, ob solche Überlegungen bei der Projektausgestaltung eine zentrale Rolle gespielt haben – die Aussagen zeigen aber gut, dass die Bibliothek durch den hohen Glasanteil eine einladende und attraktive Form erhält. Weniger gelungen war bei beiden Projekten die Eingangssituation. Bei einem Projekt war die Eingangssituation unklar und unübersichtlich, bei dem anderen Projekt befand sich die Bibliothek im dritten und vierten Obergeschoss, so dass innerhalb des Gebäudes weite Wege zurückgelegt werden müssten, um die Bibliothek überhaupt zu erreichen.



*Abb. 1: Modell des Projekts „Fisac“, Längsschnitt.
© Enzmann & Fischer Architekten, Zürich.*

Überzeugend: klare funktionale Gliederung

Das Siegerprojekt „Fisac“ des Architektenbüros Enzmann & Fischer (Zürich) überzeugt vor allem auch dadurch, dass es die gegebene Struktur des Postbetriebsgebäudes in weiten Teilen übernimmt. So wird das Prinzip der langen Öffnungen in der Mitte des Gebäudes, welche schon im alten Gebäude bestanden, in Form von Lichtschächten in das neue Projekt integriert. Die Übernahme der alten Struktur erfolgt aber nie zu Lasten der Funktionalität für den Betrieb.

„Fisac“ zeichnet sich aussen durch eine eigenwillige, markante Fassadenkonstruktion und im Inneren durch eine sehr klare funktionale Gliederung aus. Das Preisgericht des Architekturwettbewerbs würdigte diesen Punkt wie folgt:

⁶ Ebd., S. 23.

Das Betriebskonzept des Projekts Fisac ist von einer übersichtlichen Klarheit geprägt, welche sich insbesondere in der konsequent horizontal gegliederten Organisation mit einer guten räumlichen Trennung der Funktionen ausdrückt.⁷



Abb. 2: Eigenwillige, markante Fassadenkonstruktion. © T. Schelling.

Die Klarheit bezieht sich darauf, dass die Nutzung der Stockwerke sehr deutlich gemacht wird. So sind im Untergeschoss und im Erdgeschoss die Funktionen und Räumlichkeiten untergebracht, die von der Universität und der Pädagogischen Hochschule gemeinsam genutzt werden, also beispielsweise Sporträume, die Mensa, die Cafeteria, die grossen Hörsäle. In den oberen drei Geschossen (2. bis 4. OG) sind die Büros sowie die Gruppen-, Seminar- und Assistenzräume der beiden Institutionen beherbergt (die Pädagogische Hochschule im 2., die Universität im 3. und 4. OG). Die Bibliothek schliesslich ist im ehemaligen Zwischengeschoss platziert. Dieses wird zu einer vollständigen Etage ausgebaut und bildet nun das erste Obergeschoss des Gebäudes. Die Bibliothek wird somit zum Bindeglied zwischen den öffentlichen Räumlichkeiten im Erd- und Untergeschoss und den Räumlichkeiten mit mehr internem Charakter in den weiteren Obergeschossen – für die Bibliothek tatsächlich ein Glücksfall!

⁷ Kanton Luzern, Amt für Hochbauten und Immobilien (2006), S. 12.



Abb.3: Detail der Fassade. © T. Schelling.

Starke Bezugnahme zum alten Gebäude

Für alle Architektenbüros, die sich am Wettbewerb beteiligt hatten, war die Tageslichtzufuhr in dieses grossflächige Gebäude eine Herausforderung. Dem Architekturbüro Enzmann & Fischer gelang dies, ohne gravierend in die Grundstruktur des bestehenden Gebäudes einzugreifen, und mit einer starken Bezugnahme zum alten Gebäude, respektive einer weitgehenden Beibehaltung der ursprünglichen Struktur. Das Preisgericht lobte:

Das statische Gerüst wie auch die Treppenhäuser sind praktisch unverändert vom bestehenden Bau übernommen und mit sanften Eingriffen und sinnvollen Ergänzungen den Nutzungsbedürfnissen der Universität und der PHZ angepasst.⁸

Die stärkste Änderung betrifft den Einbau eines zentralen Treppenhauses, das sich über alle Stockwerke erstreckt und damit auch die Bibliotheksetage vorstrukturiert.

Die Kosten für den gesamten Bau belaufen sich auf rund 100 Mio. Euro. Etwa 30 Mio. müssen für den Erwerb des Gebäudes aufgewendet werden, mit 70 Mio. schlagen der Um- und Ausbau zu Buche.



Abb. 4: Grundriss der Bibliothek im 1. OG.
© Enzmann & Fischer Architekten.⁹

⁸ Kanton Luzern, Amt für Hochbauten und Immobilien (2006), S. 12.

⁹ Legende zu Abb. 4: (1) Haupteingang, (2) Ausleihe / Information, (3) Selbstverbuchungsstation (RFID), (4) Gruppenarbeitsbereich, (5) Nachtzugang, (6) Lesesaal Doktorierende, (7) Lichthof (8) ruhiger Lesesaal, (9) Büros MA Bibliothek.

Ideal: Alles unter einem Dach

Mit dem Bezug der neuen Bibliothek im UNI/PHZ-Gebäude kann die notwendig gewordene Neustrukturierung und Standortkonzentration der Bibliothek umgesetzt werden. Dass dies in Kooperation mit der Universität und der PHZ geschehen kann, ist für alle drei beteiligten Institutionen ideal. Es ist – zumindest schweizweit – einzigartig, dass die gesamte Universität und die zentrale Universitätsbibliothek unter einem Dach vereint sind (was natürlich auch mit der überschaubaren Grösse der Universität und der geringen Studierendenzahl zusammenhängt). Zudem ist die Bibliothek auch innerhalb des Gebäudes so zentral gelegen, dass wortwörtlich kein Weg an ihr vorbei führt. Es sind dies grundlegende Voraussetzungen dafür, dass die Bibliothek eine wichtige Funktion einnehmen, zu einem „pivotal point“¹⁰ im Gebäude werden kann. Allein, die Lage schafft dazu zwar die besten Voraussetzungen, aber natürlich müssen auch bei der Ausgestaltung der Bibliothek diverse quantitative und qualitative Anforderungen erfüllt werden.

Kompromiss: Optimale Lage vs. suboptimale Raumhöhe

Die quantitativen Anliegen wurden bereits im Raumprogramm festgehalten: Die neue Bibliothek soll Platz für mindestens 270 000 Bände bieten; zudem sollen für die Anzahl der Arbeitsplätze die Empfehlungen des DIN-Fachberichts¹¹ – also Arbeitsplätze für mindestens 15 % der Studierenden – eingehalten werden. Beide Punkte werden im Projekt „Fisac“ erfüllt: In der neuen Bibliothek können 300 000 Bände aufgestellt werden, und den Nutzern stehen 670 Arbeitsplätze (für eine maximale Studierendenzahl von 4 000) zur Verfügung. Daneben spielen natürlich auch qualitative Aspekte für das Funktionieren und die Attraktivität der Bibliothek eine wichtige Rolle.

In einem ungenutzten Gebäude ist es aber unvermeidlich, dass gewisse suboptimale Lösungen in Kauf genommen werden müssen. Für die Bibliothek ist die geringe Raumhöhe im ersten Obergeschoss der schwerwiegendste limitierende Faktor bei der Ausgestaltung der Bibliothek. Ausser dem „Lesesaal“, einem separierten Raum mit rund 100 Arbeitsplätzen, der sich über zwei Etagen erstreckt, liegt die Raumhöhe in der Bibliothek zwischen 2,45 m und 2,95 m – für eine Nutzfläche von rund 4 300 m² eigentlich zu gering.

Es ist aber der Kompromiss, der für die optimale Lage innerhalb des Gebäudes eingegangen wurde musste. Es werden deshalb auch Massnahmen

¹⁰ Niegaard (2007), S. 32.

¹¹ Deutsches Institut für Normung <Berlin> (2009), S. 44.

getroffen, um trotzdem kein beengendes Raumgefühl aufkommen zu lassen. So werden in den tendenziell hoch frequentierten und eingangsnahen Bereichen der Bibliothek Regale mit einer Höhe von nur 1,90 m eingesetzt werden, obwohl im Freihandbereich wissenschaftlicher Bibliotheken auch 2,25 m-Regale möglich wären.¹² In den schwächer frequentierten, das heisst weniger zentral gelegenen Bereichen beträgt die Regalhöhe 2,25 m, was dort zu einem magazinähnlichen Raumgefühl führen kann.



Alle Rechte am Bild vorbehalten.

*Abb. 5: Zweigeschossiger, separierter „Lesesaal“.
© Enzmann & Fischer Architekten.*

Zusätzliche Stützen erhöhen die Tragfähigkeit

Die Tragkonstruktion des Gebäudes ist ein weiterer limitierender Faktor, der der weitgehenden Übernahme der ursprünglichen Struktur geschuldet ist. Diese wurde grösstenteils beibehalten. Insbesondere wurde das Stützenraster von 13,2 m x 6,6 m, teilweise 6,6 m x 6,6 m, das sich über alle Stockwerke und die gesamte Geschossfläche (ohne Lichthöfe) zieht, im Grundsatz übernommen. Für die neue Nutzung musste jedoch die Tragfähigkeit in gewissen Bereichen erhöht werden, einerseits um zu einem späteren Zeitpunkt eine allfällige Erweiterung um ein Stockwerk realisieren zu können, andererseits um die höheren Nutzlasten im Gebäude abfangen zu können. Deshalb wurden die Bereiche, in denen es ein Stützenraster von 13,2 m x 6,6 m gab, mittels

¹² Der DIN-Fachbericht 13 empfiehlt für Freihandbereiche in Wissenschaftlichen Bibliotheken 2,25 m. Vgl. Deutsches Institut für Normung <Berlin> (2009), S. 28.

neuer Stützen ebenfalls in ein Raster von 6,6 m x 6,6 m überführt. Somit ist es unvermeidlich, dass sowohl in den Arbeitsplatz- wie auch in den Regalbereichen die Stützen mit in die Planung integriert werden müssen.

Im Thekenbereich und bei den Arbeitsplätzen liessen sich die Stützen relativ einfach integrieren. Das führt zwar optisch nicht immer zu hervorragenden Lösungen: Beispielsweise wirkt eine Stütze im Thekenbereich störend. Jedoch gibt es dadurch keine funktionalen Einschränkungen. Gravierendere Auswirkungen haben die Stützen in den Regalbereichen, wo sie der massgebende Faktor für die Achsabstände resp. Gangbreiten sind. Bei einem Stützenraster von 6,6 m wurde ein Achsabstand von 1,65 m geradezu aufgezwungen, denn alternativ wären nur 2,2 m oder 1,32 m in Frage gekommen. Die 1,65 m sind durchaus grosszügig und entsprechen auch den Empfehlungen des DIN-Fachberichts, der 1,4 m bis 1,7 m vorschlägt.¹³

„Erzwungene“ Durchmischung von Bereichen

Das grossflächige Gebäude macht den Einbau von Lichtschächten und den Einbau eines zentralen Treppenhauses unerlässlich, um einerseits zumindest Teile der Grundfläche mit natürlichem Licht zu versorgen und andererseits eine gute Erschliessung des Gebäudes zu gewährleisten. Für die Bibliothek führten diese Massnahmen zu einer Situation, die den Bibliotheksraum schon sehr stark vorstrukturiert, denn es ist naheliegend, dass die Nutzerarbeitsplätze in der Nähe der natürlichen Lichtquellen platziert werden. Arbeitsplatzbereiche entstehen um die Lichthöfe herum und in deren Nähe, entlang und in der Nähe der Fensterfronten sowie im separierten „Lesesaal“, der über Glas-Öffnungen in der Decke – oberhalb befindet sich ein weiterer, im zweiten Obergeschoss endender Lichtschacht – mit Tageslicht versorgt wird. Einerseits geht also durch die Vorgaben aus dem Bau eine gewisse Flexibilität bei der Anordnung der Nutzerarbeitsplätze verloren; andererseits konnte aber ein wichtiges Anliegen dennoch erfüllt werden, nämlich dass es zu einer Durchmischung von Arbeitsplatz- und Regalbereichen kommt.

Wie wichtig ist Flexibilität?

Alles in allem bereitet die Umnutzung des Gebäudes in der Ausgestaltung als Bibliothek erstaunlich wenige Probleme. Indirekt bestätigt sich damit die Aussage von Heyde¹⁴, dass sich Industriebauten durchaus gut für eine Um-

¹³ Deutsches Institut für Normung <Berlin> (2009), S. 26.

¹⁴ Heyde (1993), S. 23.

nutzung zur Bibliothek eignen. Mehr noch, die Nutzung dieses Industriebaus brachte auch Vorteile. So war die Tragfähigkeit des Gebäudes schon sehr hoch, und es brauchte nur noch verhältnismässig geringe Ergänzungen im Stützenraster, um die – vor allem für die Bibliothek notwendige – Belastbarkeit der Böden zu erreichen.

Somit könnten nun in allen Bereichen der Bibliothek Regale aufgestellt werden. Damit wird eine Forderung erfüllt, die Faulkner-Brown¹⁵ verlangt, um eine „flexible Bibliothek“ zu bauen. Das Kriterium der „flexiblen Bibliothek“, das später Andrew McDonald präziserte und zu *adaptable* änderte, wurde und wird immer wieder stark kritisiert. Neueren Datums beispielsweise bei Eigenbrodt, der die grössten Probleme „in der Ununterscheidbarkeit der Räume, verbunden mit ästhetischer und kommunikativer Verarmung“¹⁶ sieht.

Trotzdem ist der Aspekt, dass die Bibliothek auf Änderungen – sei es beispielsweise im IT-Bereich oder im Nutzerverhalten – adäquat, schnell und kostengünstig reagieren kann, sicher immer noch von entscheidender Wichtigkeit. Ärgerlich am Luzerner Projekt ist in diesem Zusammenhang nur, dass aus Kostengründen auf eine grossflächige Strom- und Universelle Kommunikationsverkabelung (UKV) verzichtet werden musste, das heisst, in den heutigen Regalbereichen sind kaum Strom- und UKV-Anschlüsse vorhanden. Sie müssten bei anderer Nutzung nachgerüstet werden. Anders in den Arbeitsplatzbereichen: Dort hat jeder Arbeitsplatz – was mittlerweile Standard ist – einen Stromanschluss.

Attraktive Arbeitsplatzformen

Ein grosses Anliegen seitens der Bibliothek war auch, dass den Nutzern moderne, gut ausgestattete, attraktive und unterschiedlichste Arbeitsplätze angeboten werden können. In verschiedenen jüngeren Arbeiten zum Bibliotheksbau wird das Angebot von verschiedenen Arten von Arbeitsplätzen als entscheidender Faktor und als Planungsmaxime angesehen.¹⁷ Durch Laut- und Ruhebereiche sowie durch eine unterschiedliche Möblierung soll den verschiedenen Lernbedürfnissen und –gewohnheiten der Nutzer entsprochen werden.

Studierende, die eine sehr ruhige Atmosphäre bevorzugen, werden im „Lesesaal“ ihren geeigneten Arbeitsplatz finden. Für andere, die ein

¹⁵ Faulkner-Brown (1997), S. 260.

¹⁶ Eigenbrodt (2006), S. 56.

¹⁷ Z. B. Hohmann (2005), S. 13; Fansa (2008), S. 83 oder Wiestler (2009), S. 13.

lebhafteres Umfeld schätzen und sich mit Kommilitonen austauschen wollen, stellt der Gruppenarbeitsbereich den idealen Lernort dar. Weitere Arbeitsplatzbereiche befinden sich entlang den Fensterfronten sowie um die Lichthöfe und zwischen ihnen im Ostteil der Bibliothek. Schliesslich steht den Doktorierenden ein eigener Lesesaal mit 48 Plätzen zur Verfügung, der auch die Möglichkeit bietet, Arbeitsunterlagen längerfristig zu deponieren. Über den Arbeitsplatzbereichen, wie auch über dem Eingangsbereich, sind für eine bessere Akustik schallabsorbierende Deckenelemente (Baffles) geplant.

Zusätzlich stehen in den Lautbereichen mobile Akustikwände zur Verfügung, um einen gewissen Schallschutz zu bieten. Trotzdem wird interessant zu beobachten sein, ob diese Massnahmen ausreichen, um in der offenen Fläche die Lautbereiche von den Ruhebereichen zu trennen oder ob weitere Massnahmen getroffen werden müssen. Mit den unterschiedlichen Arbeitsplatzformen nähert sich die Bibliothek dem Konzept eines „Learning Center“ im Sinne von Bulpitt, der dieses beschreibt als „a dynamic environment which integrates provision to support a range of independent and group learning activities“.¹⁸

Fazit

Der Bezug des UNI/PHZ-Gebäudes im September 2011 bedeutet sowohl für die Universität Luzern wie auch für die Zentral- und Hochschulbibliothek eine Standortkonzentration und eine enorme Verbesserung der Infrastruktur. Die ZHB wird dadurch zu einer Bibliothek mit drei Standorten, was neben der räumlichen Neuorientierung auch eine organisatorische Restrukturierung des Betriebes zur Folge hat.

Die Umnutzung eines ehemaligen Postbetriebsgebäudes bringt für die Bibliothek nur wenige Schwierigkeiten. Die geringe Raumhöhe in der Bibliothek bildet den einzigen folgeschwereren Nachteil für die Bibliothek. Zudem schränken die vorgegebene Tragkonstruktion sowie die starke Strukturierung des Raumes durch das zentrale Treppenhaus und die Lichthöfe die Gestaltungsfreiheiten innerhalb der Bibliothek etwas ein. Die positiven Faktoren überwiegen aber deutlich. Die einzigartige Integration der Bibliothek in das UNI/PHZ-Gebäude und die optimale Lage innerhalb des Gebäudes bieten der Bibliothek ideale Voraussetzungen, um zu einem zentralen Ort für die Angehörigen von Universität und PHZ zu werden.

Durch sehr unterschiedliche Arbeitsplatzbereiche und einem umfangreichen Freihandbestand werden auch die Infrastruktur und das Angebot der Bibliothek

¹⁸ Bulpitt (2003), S. 10.

so ausgebaut, dass den aktuellen Bedürfnissen der verschiedenen Nutzergruppen entsprochen werden kann. Das umgenutzte Gebäude bietet aber mit seiner adäquaten Tragfähigkeit über das gesamte Stockwerk auch die Möglichkeit, die Bibliothek umgestalten zu können. Ein wichtiges Kriterium, denn, wie Stewart Brand pointiert feststellt: „All buildings are predictions. All predictions are wrong“.¹⁹ Die Bibliothek ist deshalb, wie Beiser²⁰ ausführt, „zu einem kontinuierlichen Wandel gezwungen, sodass, selbst wenn ein neues Bibliotheksgebäude gerade eröffnet wurde, die Bibliothek nie fertig ist.“

Literatur und Internetquellen

- [1] BEISER, S. (2003). *Trends und Visionen im modernen Bibliotheksbau : mit den Beispielen Seattle Public Library, Sendai Médiathèque, Phoenix Central Library*. Stuttgart: Hochschule der Medien, Diplomarbeit.
- [2] BRAND, S. (1994). *How Buildings Learn. What happens after they're built*. New York: Penguin.
- [3] BULPITT, G. (2003). *The Learning Centre Model in the United Kingdom. The Learning Centre in Practice. Jornadas Rebiun 2003. Los Centros para Recursos del Aprendizaje y la Investigacion en los procesos de Innovación Docente*.
http://biblioteca.uam.es/sc/documentos/Jornadas_REBIUN/1%20-%20lc_%20model.ppt.
- [4] Deutsches Institut für Normung <Berlin> (2009). *DIN-Fachbericht 13. Bau- und Nutzungsplanung von Bibliotheken und Archiven*. Berlin: Beuth.
- [5] EIGENBRODT, O. (2006). Living Rooms und Meeting Places – aktuelle Annäherungen an den Raum der Bibliothek (S. 47-61). In P. S. Ulrich (Hrsg.), *Die Bibliothek als öffentlicher Raum*. Berlin: BibSpider.
- [6] Enzmann + Fischer ArchitektInnen BSA SIA. Homepage:
www.enzmannfischer.ch.
- [7] FANSA, J. (2008). *Bibliotheksflirt. Bibliothek als öffentlicher Raum*. Bad Honnef: Bock + Herchen.
- [8] FAULKNER-BROWN, H. (1997). Design Criteria for Large Library Buildings. In UNESCO, *World Information Report 1997/98*, S. 257-267.
- [9] FREEMAN, G. T. (2005). The Library as Place. Changes in Learning

¹⁹ Brand (1994), S. 178.

²⁰ Beiser (2003), S. 8.

- Patterns, Collections, Technology, and Use. In Council on Library and Information Resources, *Library as Place: Rethinking Roles, Rethinking Space*. Washington DC, S. 1-9.
- [10] HEYDE, K. (1993). Umnutzung vorhandener Bausubstanz für Öffentliche Bibliotheken: Bericht aus der Sicht der Staatlichen Fachstellen. In Deutsches Bibliotheksinstitut <Berlin>, *Bibliotheksbau: Umnutzung bestehender Gebäude für Öffentliche und Wissenschaftliche Bibliotheken* (S. 9-36). Berlin: Dt. Bibliotheksinstitut.
- [11] HOHMANN, T. (2005). *Planungs- und Bewertungskriterien für Bibliotheksbauten*. Köln: Fachhochschule, Masterarbeit.
- [12] Kanton Luzern (2005). *Botschaft des Regierungsrates an den Grossen Rat zum Entwurf von Beschlüssen über Sonderkredite für die Projektierung des Umbaus des Postbetriebsgebäudes für die Universität und die Hochschule Luzern der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz [und für] die Miete und den Ausbau von provisorischen Räumen im ehemaligen Hotel Union und in weiteren Liegenschaften für die Universität Luzern*.
- [13] Kanton Luzern (2006). *Botschaft des Regierungsrates an den Grossen Rat zum Entwurf eines Dekrets über einen Sonderkredit für den Kauf und den Umbau des Postbetriebsgebäudes beim Bahnhof Luzern für die Universität Luzern und die PHZ Luzern*.
- [14] Kanton Luzern, Amt für Hochbauten und Immobilien (2006). *Umbau Postbetriebsgebäude für die Universität Luzern und die Hochschule Luzern der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz: Architekturwettbewerb: Bericht des Preisgerichts*.
- [15] NIEGAARD, H. (2007). Reinventing the Physical Library. Libraries in a New Context. In K. Latimer, & H. Niegaard (eds.), *IFLA Library Building Guidelines: Developments & Reflections* (S. 30-46). München: Saur.
- [16] WIESTLER, S. (2009). *Lernzentren in wissenschaftlichen Bibliotheken – Entwicklung eines neuen Konzepts für das Informationszentrum der Bibliothek der Universität Konstanz*. Stuttgart: Hochschule der Medien, Masterarbeit.
- [17] Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern. Homepage: www.zhbluzern.ch.

Die zitierten Internetquellen wurden zuletzt am 18.01.2011 aufgerufen.